Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1913)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 39. — 1913 **Schweizerische** 25. September

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6.50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.35, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30; *Ausland*, bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.20
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion: Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern, Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern (abw.)

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Ueber die verhältnismässig grosse Unsicherheit aller naturwissenschaftlichen Ergebnisse. — Nochmals das Alter der Eiszeit. — Jahresringe und das Alter der Menschheit. — Grundsätzliches zur naturwissenschaftlich-theologischen Eröterung. — Graf Hoensbroechs Flucht aus der Kirche und Orden. — Kirchen Chronik. — Homiletisches. — Briefkasten.

Ueber die verhältnismässig grosse Unsicherheit aller naturwissenschaftlichen Ergebnisse.

spricht sich Prof. Dr. H. Schardt-Zürich in einer Antrittsrede vom Jahre 1912 aus:

„Während die exakten Wissenschaften den Vorzug haben, dass die in ihrem Gebiete geleisteten Arbeiten einen bleibenden Wert besitzen, so sehen wir in der Entwicklung unserer Kenntnisse im Bereiche der Naturwissenschaften eine Reihe von Umwandlungen, welche oftmals fast plötzlich und in sehr weitgehendem Masse zur Geltung gelangen. Ich erinnere hier nur an den Umstand, dass vor wenigen Jahren die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft es übernommen hat, die sämtlichen Werke des Basler Mathematikers Leonhard Euler in vierzig Bänden neu herauszugeben, was einen Geldaufwand von einer viertel Million erfordert. Es ist kaum anzunehmen, dass diese Ehre den Werken eines Naturforschers aus einem vergangenen Jahrhundert widerfahren werde, ohne dass der persönlichen Verehrung desselben dabei ein grösseres Gewicht zufalle, als der Absicht, dessen Werke dem Fortschritte der Wissenschaft wieder zu Nutzen zu machen. Aeltere naturwissenschaftliche Arbeiten sind zumeist durch neuere überholt worden; die darin ausgesprochenen Ansichten sind verworfen und durch neue ersetzt, ja sogar die Methoden der Forschung und die Deutung der Beobachtung sind andere. Die Geologie, welche ich hier zu vertreten die Ehre habe, ist dieser Gefahr mehr denn irgend eine andere Wissenschaft ausgesetzt. Ihr Beobachtungsfeld ist auf eine unbedeutende Dicke der Erdkruste beschränkt. Aus den gemachten Beobachtungen sollen Schlüsse gezogen werden über den Bau der ganzen Erdkruste, über die Zusammensetzung des Erdinnern, über dessen Wärmeverhältnisse und die damit verknüpften Erscheinungen. Die gewonnenen Schlüsse sollen dazu dienen, die Geschichte der Erde und die Verkettung aller der dabei im Spiele gewesenen Erscheinungen während der Aufeinanderfolge der geologischen Zeitalter zusammenzustellen. Dass die in einem gewissen Momente aufgestellten Schlüsse umso spekulativer sein müssen, je älter sie sind, ist selbstverständlich, ebenso dass dabei die subjektive Ansicht die Deutung desjenigen, welches der objektiven Beobachtung entzogen ist, gewissermassen ersetzen muss. So ist es begreiflich, dass neue Forschungen ältere Beobachtungen und deren Deutung ergänzen oder gar widerlegen, oftmals in ganz entgegengesetztem Sinne. In diesem Falle verlieren solche veraltete Ansichten ihre integrale wissenschaftliche Bedeutung und behalten nur noch einen historischen Wert, als Belege für ein gewisses Stadium der Entwicklung der Wissenschaft. Wie weitgehend und oftmals plötzlich, sozusagen ruckweise, die Fortschritte der geologischen Forschung zu neuen, klar und deutlich belegten Schlüssen und Ansichten geführt haben, möchte ich Ihnen zeigen, indem ich ganz kurz diejenigen Kapitel der Geologie durchstreife, welche im Laufe der letzten Dezennien die weitgehendste Umprägung erfahren haben, nämlich: Gebirgsbau, unterirdische Gewässer, Vulkanismus."

Nochmals das Alter der Eiszeit.*

Nachdem Herr Dr. Schneider als Mitglied der schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft ausführlich die Arbeit von Prof. Heim über unsern Gegenstand besprochen (vergl. Nr. 16 und 17 vom 17. und 24. April ds. Jahres) und gezeigt hat, dass ich in meiner früheren Bemerkung durchaus mit Recht behauptet habe, er (Prof. Heim) habe die Zeit seit dem Rückzug der Gletscher auf 10—13,000 Jahre berechnet, so haben wir demnach eine anerkannte Autorität für diese Zahlen. Zwar hat Herr Dr. Schneider die Berechnung Heims selbst einer Korrektur unterzogen, aber über die Ansicht Heims selbst lassen dessen Worte keinen Zweifel: „Wir haben somit erreicht, sagen zu können, dass seit dem Rückzug der diluvialen Gletscher der letzten Vergletscherung wenigstens 10,000, höchstens 50,000 Jahre vergangen sind[1], und dass es sich

* Wir geben nochmals zur Besprechung der zu Grunde liegenden naturwissenschaftlichen Frage Raum. Theologisches später. D. R.

[1] Vom Verfasser selbst gesperrt.

. . . . weder um einzelne Jahrtausende noch um Jahrhunderttausende . . . handelt.“ Hieraus folgt nun doch wohl klar, dass Prof. Heim die kleine Zahl von ca. 4,500 Jahren, die Dr. Schneider herausrechnet, nicht als mit seinen Untersuchungen übereinstimmend anerkennen will. Der Vorwurf der falschen Rechnung, den Dr. Schneider gegen Prof. Heim erhebt, ist aber auch aus den Worten Heims nicht gerechtfertigt. — Doch bevor ich auf diese Punkte näher eingehe, muss ich zuvor auf einen wirklich in der Rechnung Heims vorhandenen Fehler aufmerksam machen, der auch Dr. Schneider entgangen ist. Prof. Heim errechnet nämlich die jährliche Geschiebeführung der Muotta aus der von ihm früher bestimmten der Reuss, indem er sie proportional setzt den betreffenden Sammelgebieten dieser Flüsse, also

$$\frac{\text{Geschiebeführung der Muotta}}{\text{Geschiebeführung der Reuss}} = \frac{\text{Sammelgebiet der Muotta}}{\text{Sammelgebiet der Reuss}}$$

oder Geschiebeführung der Muotta $= 200\,000 \frac{238}{825}$, oder *nach Heim* $= 66\,000$ m³.

Tatsächlich ist der Wert aber nur = 57,700 m³. Setzt man diesen richtigen Wert in die Altersberechnung ein, so folgt:

Minimum = 15,250 (statt ca. 13,000) Jahre
Maximum = 41,000 (statt ca. 36,000) Jahre
Wahrscheinlichster Wert = 26,000 (statt ca. 23,000) Jahre.

Bringen wir daran die von Prof. Heim als wahrscheinlich richtig angenommene Reduktion auf ⅔ an, so ergibt sich

Minimum = ca. 10,200 Jahre
Maximum = ca. 27,700 Jahre
Wahrscheinlicher Wert = ca. 17,300 Jahre.

Wenden wir uns nun den „Fehlerquellen“ zu, da Prof. Heim ausdrücklich sagt: „Manche der Fehler heben sich gegenseitig wieder auf, andere nicht. . . . . Wenn wir alle Fehler möglichst ungünstig sich kombinierend und gross annehmen, mag sich das Resultat um 50 % — vielleicht nach oben sogar um 100 % ändern“, so ist es vorab nicht angängig, hier von einer zweiten „Fehlerkorrektur“ zu sprechen und sie damit in Parallele zu obiger „ersten Korrektur“ zu setzen. Es ist ganz und gar unwissenschaftlich, mit dieser 50 %igen Reduktion wirklich rechnen zu wollen, da eben der Wahrscheinlichkeitswert für sie gleich Null ist. Und nun soll auch noch das unwahrscheinliche Minimum diese allerunwahrscheinlichste Reduktion erfahren. Wenn Prof. Heim die wahrscheinlichste Zahl, nach ihm also 16,000, zur Grundlage nimmt (richtig wäre 17,200) und an ihr eine allenfallsige Fehlerquelle von nur rund 37 % gelten lässt, so ist dies ein sehr begründetes Verfahren. Wenn Dr. Schneider sagt, Heim habe „unbegründeter Weise“ das Maximum und Minimum unterdrückt, so setzt er stillschweigend voraus, diese hätten das gleiche wissenschaftliche Gewicht, wie die wahrscheinlichste Zahl. Es ist also gar nicht „auffallend“, dass Prof. Heim die nicht wahrscheinlichen Minimal- und Maximalzahlen nicht weiter benützt oder gar an ihnen noch mit den absolut möglichen aber unwahrscheinlichen Extrem-Werten etwaiger Fehlerquellen operiert, denn es gäbe dieses durchaus nicht eine „konsequente Rechnung“ und auch keine „logischen“ Zahlen. Auffallend ist m. E. eher, dass Dr. Schneider bei dem von ihm berechneten Minimum von 4300 Jahren nicht dazu bemerkt, dass es durchaus unwahrscheinlich sei, während er doch das Maximum von 48,000 Jahren kurzweg als „ganz unwahrscheinlich“ bezeichnet. Dass Heim auch trotz der „Fehlerquellen“ an der, auch von Prof. Obermaier zitierten, Zahl von 16,000 Jahren festhält, zeigt sich auch daran, dass er am Schlusse seiner Arbeit darauf zurückkommt mit den Worten: „Wenn 16,000 Jahre seit der letzten Vergletscherung entschwunden sind, so schätze ich aus interglazialen Schieferkohlen, interglazialer Talbildung etc., dass 100,000 Jahre seit Beginn der ersten Vergletscherung verflossen sein möggen.“ Wir sehen auch, dass Heim etwas mehr als nur 1000 Jahre für die Dauer der Eiszeit ansetzt. Dass man all diese Zahlen klein kriegen kann, wenn's sein soll, daran ist nicht zu zweifeln, der Beweis einer „Suggestion“, die von der Heim'schen Schrift oder deren Zahlen ausgehen soll, ist m. E. total misslungen, jedenfalls scheint mir die Suggestion wo anders zu liegen.

Jahresringe und das Alter der Menschheit.

Im letzten Winter kam in diesem Blatte eine Besprechung und Empfehlung des Werkes von Dr. Hugo Obermair: Der Mensch aller Zeiten, worin unter anderm für das Alter des Menschengeschlechtes ungeheure Zeiträume in Anspruch genommen werden, die unter allen Umständen in schroffem Gegensatz stehen zur Bibel. Demgegenüber wurde dann dargetan, dass z. B. nach den Berechnungen von Heer seit der letzten Eiszeit 10—15,000 Jahre verflossen sind, unter Umständen weniger. * Einen interessanten und gründlichen Beitrag zu dieser Frage bringt die „Naturwissenschaftliche Umschau der Chemikerzeitung“ 1913 in Nr. 6 in folgender Form:

Jahresringe der Erde, die wirklich die Anzahl der Jahre, die seit ihrer Bildung verstrichen sind, erkennen lassen, hat der schwedische Geologe Gerard de Geer in Stockholm in den letzten 30 Jahren festgestellt und untersucht. Er ist dabei zu erstaunlich guten chronologischen Angaben über die Postglacialzeit gelangt. Es handelt sich tatsächlich um periodisch geschichtete Sedimente, in denen der Absatz jedes einzelnen Jahres unterschieden ist. Längs einer Linie, die vom äussersten Süden Schwedens nach dem zentralen Teile reicht, sind an vielen Punkten die Jahresschichten mit regelmässigen Intervallen gezählt und Schritt für Schritt zusammengestellt worden. Die Zeit, die das Inlandeis gebraucht hat, um diese gegen 800 Kilometer lange Strecke zurückzulegen, hat bestimmt werden können, ebenso die Dauer der Postglacialzeit seit dem Rückgang des Eises bis auf unsere Zeit. Das wichtigste der spätglacialen Sedimente ist ein glacimariner Ton, der „varvig lera“, so genannt nach seinen „Warwen“ oder seiner periodischen Schichtung. Die einzelnen Schichten unterscheiden sich durch Farbe wie durch Struktur. Schon im Jahre 1878 wurde De Geer auf die Aehnlichkeit mit den Jahresringen der Bäume aufmerksam; vier Jahre später hatte er den Zusammenhang zwischen der

* Auch das theologisch Grundsätzliche wurde behandelt. D. R.

periodischen Schichtung des Tones und dem jährlichen Rückgang des Inlandeises nachgewiesen. Im Jahre 1889 konnte er im Nordwesten von Stockholm kleine, aber sehr charakteristische Endmoränen verzeichnen, die in regelmässigen Abständen von 200—300 Meter angeordnet sind.

Vom Jahre 1904 an hat De Geer seine Untersuchungen in grossem Masstabe mit Hilfe von Studenten der Universitäten von Stockholm und Upsala durchgeführt, deren jeder zuerst auf einer 200 Kilometer langen Linie die „Jahresringe" zu zählen hatte. Dabei wurden einzelne Warwen von grosser Ausdehnung, bis zu 50 Kilometer Länge, aufgefunden, die deutlich bewiesen, dass sie keine örtlichen oder gelegentlichen Ursachen hatten, sondern auf die klimatische Periode des Jahres zurückgingen.

Es liess sich unter anderm feststellen, dass der seit 1796 völlig trockene Ragunda-See 400 spätglaciale Tonlagen aufweist, die von 700 Lagen eines schwarzgebänderten postglacialen Fjordtones überlagert sind. Das Ergebnis in bezug auf die Chronologie der Postglacialzeit, zu dem De Geer durch seine Untersuchung gekommen ist, lautet ungefähr: „Die ganze postglaciale Subepoche oder die Zeit, während der das Eis von Zentralschonen über das alt Gotia bis zu den Fennoskandischen Moränen zurückging, betragt nicht mehr als 3000 Jahre. Das Ende der letzten Eiszeit oder die finiglaciale Subepoche kann auf nahezu 2000 Jahre geschätzt werden. Danach haben die beiden letzten Subepochen der letzten Rückzugsperiode des Eises, die postglaciale und die finiglaciale Zeit, zusammen etwa 5000 Jahre erreicht, aber wahrscheinlich nicht überschritten. Zur Entstehung der ganzen postglacialen Schichtenserie mögen etwa 7000 Jahre nötig gewesen sein. Somit ergibt sich für die spätquartäre, den spätglacialen und den postglacialen Abschnitt umfassende Zeitstrecke eine Dauer von ungefähr 12,000 Jahren."

Diese Angaben haben jedenfalls hundertmal mehr Wert als jene hunderttausende von Jahren, die zusammengestellt werden auf Grund von Annahmen, Vermutungen oder „Schätzungen" oder gar auf Grund der jetzt auch wissenschaftlich so gründlich verkrachten Affentheorie. Diese Angaben stützen sich auf reale Grössen und beweisen auf's neue, dass die Resultate gründlicher Forschungen der Bibel nicht widersprechen, sondern sehr wohl mit ihr im Einklang stehen.

Anmerkung. Wie gründlich die Affentheorie verkracht ist auf wissenschaftlichem Boden, zeigt z. B. die Tatsache, dass Prof. Klaatsch, der sonst einer ihrer besten Vertreter war, einen Vortrag hielt mit dem Titel: „Warum sind die Affen keine Menschen geworden?" Klaatsch hatte Spezialstudien gemacht, um die Entwickelung der Affenhand zur Menschenhand nachzuweisen und das Endresultat lautet: „Die Affenhand hat sich nicht zur Menschenhand hin, sondern von der Menschenhand weg entwickelt." Du Carrel, der als genialer Chirurg bekannt ist, hat Teile vom Menschen auf Tiere überoperiert und umgekehrt. Dabei hat sich gezeigt, dass diese Teile am besten verwachsen mit Rindvieh und Schaf, besser als mit Affen; damit ist der Beweis* erbracht, dass der Mensch dem Fleische nach näher verwandt ist mit Rindvieh und Schaf, als mit dem Affen. Prof. Branca, eine erste Autorität, kommt zum Resultate: „Die Paläontologie kennt keine tierischen Ahnen des Menschen", mit andern Worten: In den Erdschichten sind keine Spuren zu finden von tierischen Vorfahren des Menschen. Wenn ich nicht irre, sagt Cicero: Hominum Commenta delet dies, naturae judicia confirmat. Kürzer und kräftiger sagt der Psalmist: Veritas Domini manet in aeternum. St.

* Anmerkung der Redaktion. Ein durchschlagender Beweis für die Hauptthesis ist das keineswegs. Man darf nicht übereilt schliessen, auch wenn das Ergebnis apologetisch noch so ansprechend ist. Ein Beitrag zur Frage ist es. Der Beweis aus der Affenhand ist aber sehr wertvoll und siegreich. Der durchschlagende Beweis gegen die naturalistische Entwicklungstheorie liegt in der glänzenden Kraft der philosophischen und biblischen Gründe für die Geistigkeit der Menschenseele, die einzige allgemeine Erhabenheit der Menschen über die Tiere. Der Beweis gegen eine Entwickelung des Leibes bei Einerschaffung der Seele auf gesonderten Wegen oder aus der Tierwelt, wäre in der Würde, Gottebenbildlichkeit und der biblischen Sprache über Mensch und Menschenschöpfung zu suchen. Die Bejahung einer solchen Entwicklungsmöglichkeit ist, bei Erschaffung der Seele und Annahme des Schöpfers und Urhebers der Naturgesetze aber keine Häresie. Bei beiden Beweisen ist die tatsächliche Unfähigkeit der Naturwissenschaft zu betonen, die keinen durchschlagenden Beweis für die Entwickelung des Leibes aus dem Tiere zu leisten vermag. Wenn einzelne Apologeten die Möglichkeitsfrage offen lassen, folgt daraus nicht: dass sie für die Wirklichkeit eintreten. Obige wichtige Beiträge über Jahresringe der Erde verdanken wir sehr. D. R.

Grundsätzliches zur naturwissenschaftlich-theologischen Erörterung.

1. Die Ergebnisse der Naturwissenschaft, welche nicht aus der unmittelbaren Beobachtung und Erforschung stammen, sondern auf weittragenden Schlüssen aus Beobachtungen ruhen, sind in heikeln Fragen oft sehr unsicher. Das gilt von Ergebnissen, die gegen die Bibel, auf den ersten Anblick gegen die Bibel oder auch für die Bibel sich aussprechen. Auch verhältnismässig günstige Ansichten der Forscher sind, weil sie zufällig der Bibelerklärung gute Dienste leisten, deswegen noch nicht naturwissenschaftlich unantastbar. Die Uebereinstimmung von Bibel und Natur wird oft auf ganz neuen Wegen erkannt, oft auf verwickelteren, oft auf einfacheren, als es irgend ein eben in die Oeffentlichkeit tretendes Ergebnis anzuzeigen scheint.

2. Deshalb ist die Theologie zu loben, wenn sie auf Gebiete, in denen die Kirche keine Wegweisungen und keine Entscheidungen gegeben hat, auf Grund einer nüchternen, aber inhaltlich tiefen und grosszügigen Bibelauffassung und innerhalb des kirch-

lichen Inspirationsbegriffes auch weitgehenden Hypothesen Raum gibt. Dafür sprechen wissenschaftliche und pastorale Gründe. Ohne solche Hypothesen gibt es auch in der Theologie keinen Fortschritt. Die Theologie ist wieder zu loben, wenn sie äusserste Grenzen der Möglichkeit zu ziehen sucht, selbst aber innert und unter diesen Grenzen der Wirklichkeit nahe kommen will. Zugabe der Möglichkeit einer Hypothese ist noch lange nicht Eintreten für die Wirklichkeit und Sicherheit der Lösung.

3. Nie darf man mit der Bibel ein Spiel treiben, nie das hl. Buch wie eine Kautschukmasse behandeln. Wo aber Sinn, Geist und zweifelhafter Zusammenhang gewahrt wird, muss in zweifelhaften Dingen verschiedenen Probabilitäten der Lösung Raum und Recht verstattet werden. Das gehört zur theologischen Freiheit, auch zum theologischen Reichtum.

4. Man lasse die Warnung des Falles Galileo Galilei ja nicht unbeachtet und sei hierin nicht strenger als die Kirche selbst.

5. Ein Abbröckeln, ja ein Zusammenbruch der aufgebauschten und sonst wie hingestellten bibelfreundlichen naturwissenschaftlichen Ergebnisse, ist offene Tatsache.

6. Eine neue, für das Verhältnis von Bibel und Natur wertvolle Lösung darf selbstverständlich gegenüber anderen mit Gründen siegreich und kräftig vertreten und männlich frisch verteidigt werden. Es gibt auch eine zu grosse Scheu vor Disputationen.

7. Alles klingt in die grosse Wahrheit aus: dass Natur und Uebernatur sich nie widerssprechen, alle Schwierigkeiten aber nicht morgen schon gelöst sind.

A. M.

Graf Hoensbroechs Flucht aus der Kirche und Orden.

betitelt sich ein Buch von P. Robert v. Nostitz-Rieneck, S. J. Der Geist des katholischen Glaubens und Lebens, der Geist der Orden und des Jesuitenordens, weht aus diesem Buche. Es sind selbst erfahrene Lichtbilder gegenüber Hoensbroechs Schattenbildern. Das Christusbild beherrscht das Ganze. Darauf eingetragen sind hochernste Kritiken gegen Hoensbroech im Geiste der Milde und Wehmut, der Wahrheit und Schlichtheit. Es ist kein Buch der Polemik. Es ist das persönliche Buch eines Mitordensgenossen, der seine Seelenerlebnisse im Jesuitenorden schildert und dann gelegentlich mit und über Hoensbroech spricht. Im Vorwort schreibt Nostitz:

„Die Jesuiten haben dem einstigen Ordensmitglied gegenüber unverbrüchliches Schweigen bewahrt, keiner seiner Schriften eine Gegenschrift gegenübergestellt. Dem konfessionellen Frieden erwiesen sie dadurch ohne Zweifel einen erheblichen Dienst.

Man erwäge, wie geartet die Herausforderungen waren, die man lautlos hingehen liess. Wahrhaft brandmarkende Anschuldigungen hat Graf Paul von Hoensbroech, wie aus eigener Kenntnis, gegen Ordensmitglieder erhoben, die er in mehrjährigem vertrautem Verkehr kennen gelernt hat. Und nie erfolgte ein Wort der Abwehr von seiten des Ordens. Warum erfolgte keines? Etwa, weil wir nichts zu entgegnen haben? Richtiger wäre, zu sagen, weil wir viel zu viel zu entgegnen hatten und haben.

Es war von vorneherein anzunehmen und ergab sich bei dem schriftstellerischen Charakter des Gegners immer deutlicher, dass auf eine Gegenschirft neue Erwiderung gefolgt wäre. Der Hass, dessen Graf Paul von Hoensbroech sich rühmt[1], ist eine grosse Unrast der Seele und bewirkt, dass die Seele nichts ist als Unrast, das Leben aufgehen muss in einem Vernichtungskrieg gegen die eigenen Ideale von einst.

Wurde aber einmal von seiten des Ordens in die Polemik eingetreten, so wäre kein Grund ersichtlich gewesen, weshalb man auf die Replik nicht hätte eine Duplik folgen lassen sollen, die der angriffgierige Gegner, wie deren Vorgängerin, willkommen geheissen hätte. Unsere erste Schrift wider den Grafen Paul von Hoensbroech musste notwendig einen Schriftenwechsel entfesseln, dessen Nutzen nicht einzusehen und dessen Ende nicht abzusehen war. Um hohe Dinge handelt es sich, um Glaubenstreue und Berufstreue, um Kirche und Orden. Es wäre aber unausbleiblich und unvermeidlich gewesen, dass der Schriftenwechsel diese Niveauhöhe nicht hätte beibehalten können. Man sehe doch die Beschreibung etwa des Noviziatlebens an, wie sie im Buch „14 Jahre Jesuit" gegeben wird. Da ist in der Tat von schlechten Betten die Rede, von mangelhafter Ventilation in Schlaf- und Wohnräumen und von vielen anderen ähnlichen Dingen. Die Kost wird gelobt, Wäsche und Kleidung einer abträglichen Besprechung unterzogen usw. usw. Das ist eine Seite der Schilderung. Man denke, ein Schriftwechsel darüber!

Auf der anderen Seite finden wir Behauptungen wie diese, dass die Evangelien in der asketischen Erziehung der Jesuiten so gut „wie gar keine Rolle spielen", und das sei eine „vernichtende Tatsache"[2] Was ist darauf zu erwidern? Nichts als dieses: Wem im Noviziat des Ordens das Leben nicht verklärt war vom heiligen Evangelium unseres Herrn und Heilandes, der hat es so wenig kennen gelernt wie die Landschaften des Mondes. Mag er die Tagesordnung auf Minute und Sekunde genau angeben oder nicht, daran liegt wenig; entscheidend ist, dass er überhaupt nicht von unserem Noviziat spricht, sondern von irgendeiner unbekannten Gegend, einer fremden, kalten Wüste.

Schon diese unerfreulichen Proben zeigten mit bedauerlicher Deutlichkeit, weshalb ein Schriftenwechsel durchaus vermieden werden musste.

Auf andere Gründe für das Schweigen des Ordens braucht hier nicht eingegangen zu werden. Der angegebene reicht für sich allein aus. Der Orden hat Schweres schweigend ertragen und dadurch in eben den zwanzig Jahren unentwegt dem konfessionellen Frieden gedient, während welcher Graf Paul von Hoensbroech sich als dessen rührigster Störer unentwegt betätigte.

Weshalb wird dieses Schweigen nun doch gebrochen? Warum so spät? Warum gerade jetzt? Der Beantwortung dieser Fragen soll nicht aus dem Wege gegangen werden, obgleich ich dadurch genötigt werde, von mir selbst zu reden. Das ist misslich, aber unvermeidlich, da es sich um die Begründung eines eigenen, persönlichen Entschlusses handelt.

Selbstverständlich veröffentliche ich diese Schrift mit der Erlaubnis meiner Oberen, im übrigen aber auf eigene Rechnung und Gefahr. Ich schreibe so wenig im Namen des Ordens, dass ich mich um keinerlei Dokumentation aus dem Archiv des Ordens bemühte, noch eine irgendwelche Auskunft daher erbat oder bezog.

[1] Z. B. 1, 128: „ein erbärmlicher Tropf wäre ich, wenn ich den Jesuitenorden nicht hasste"; 2, 70: „wie ich ihn hasse, diesen Jesuiten echtester Färbung".

[2] 1, 149.

Ich schreibe so wenig im Namen meiner Ordensgenossen, dass nahezu alle, die ich darüber befragte, und ihrer sind viele, sich dagegen aussprachen, ja das Vorhaben geradezu missbilligten. Dieses übereinstimmende Urteil hatte, wie nicht erst gesagt werden muss, grosses Gewicht und hielt mich lange Zeit ab, der Frage auch nur näher zu treten. Auch war und blieb ich selbst der nämlichen Meinung, dass auf eine direkte Polemik gegen den Grafen Paul von Hoensbroech nicht einzugehen sei.

Damit ist aber nicht ausgeschlossen, dass gegen die Zerrbilder von Kirche und Orden, die Graf Paul von Hoensbroech entwirft, Einspruch erhoben und Abwehr versucht wird. Zumal wenn die Abwehr vorab darin bestünde, dass neben die Zerrbilder des Hasses die Lichtbilder des Glaubenslebens gestellt werden."

Wer in diesem Buche die Polemik eines scharfschwertigen Gegners Hoensbroechs sucht, kommt nicht auf die Rechnung. Wohl aber erscheint gegenüber der hasserfüllten Polemik Hoensbroechs — wie aus Nebeln auftauchend — der Berg des katholischen Glaubens- und Ordenslebens unter sich immer mehr verziehenden Gewittern. Hoensbroechs Werdegang mit seinen frühern Glaubenslichttrübungen und seiner allmählichen Entwickelung zum Bruche mit dem Uebernatürlichen und der Kirche ist nach Hoensbroech selber mit eingestreuten Kritiken tragisch geschildert. A. M.

Kirchen-Chronik.

Luzern. Pauluskirche-Bazar. Wir empfehlen den Besuch dieser wichtigen Unternehmung angelegentlich dem Klerus und der Laienwelt. Derselbe beginnt Samstag den 27. September und dauert bis Dienstag den 30. September.

Homiletisches.

XX. Sonntag nach Pfingsten.

Epistelgedanken.

Ephes. 5.

Grundkräfte des christlichen Volkes.

I. Caute ambulare. Vorsichtig Wandeln. Todsünden meiden — lässliche Sünden der Bosheit verhüten — im Glück nicht gewalttätig dreinfahren — im Unglück nicht alles wegwerfen — sapientes — non imprudentes — caute ambulare.

II. Tempus redimentes — die Zeit gut benützen — „erkaufen".

III. Non ebriari — mässig sein — echte Volksfreude pflegen.

Kirchweihe.

Die Predigt der Weihezeremonien.

Was der Bischof bei der Weihe tat, war nicht ein Werk für den Augenblick.

Darum dauert auch die Predigt jener hl. Sinnbilder bei der Kirchweihe fort. Wählen wir einige Gedanken dieser Predigt.

I. Das Aschenkreuz, in das der Bischof alle Buchstaben des Alphabets einzeichnet. (Kurz beschreiben.) Es predigt der Gemeinde: Zeichne alles ins Kreuz Christi ein.

Das Kreuz ist Sinnbild des Glaubens und der Gnade.

a) Zeichne alles, auch das Geringste, gleichsam die Asche deines Lebens, ins Glaubens- und Gnadenleben.

aa) Das Alltagsleben, durch die gute Meinung, die du nie mehr durch eine schlechte todsündliche zerstörst. Domine in simplicitate cordis mei haec laetus obtuli universa. (Vgl. Offertorium der Kirchweihmesse.)

bb) Die Woche zeichne ein durch eine gute Sonntagsfeier in der Kirche, ins höhere Leben ein. Predigt, Sakramente weihen die ganze Woche — ziehen alles ins Gnaden- und Fortschrittsleben hinein. Die Sonntagsfeier ist keine Last — sondern eine Wohltat. Die Woche mit ihren gewaltigen Arbeiten und Sorgen wird in das Göttliche hineingezeichnet.

II. Die Opferfeuer aus Weihrauch und Wohlgerüchen, das der Bischof gegen Ende der Kirchweihe auf den Altären entzündet. Verbinde deine Opfer mit dem flammenden Opfer Jesu auf dem Altare. Ego Christo confixus sum cruci. (Vgl. Messe und Offizium der Wundmale des hl. Franziskus und des hl. Joseph Kupertin.) Harte Arbeit — Krankheit — erlittenes Unrecht — Gemütsbedrückung — Reue über Sünden — Gott weihen — als in der Kirche angezündete Opferfeuer, die zu Hause und im Leben fortbrennen. Das oft wiederholte Opfer auf dem Altare ruft dich zu vielen Opfern auf — zu beharrlichem Kreuztragen. Versuche es wenigstens.

III. Die Apostelleuchter an den Wänden. Sie verkünden: Bekenne den Glauben. Vos estis lux mundi. *a)* Eltern; *b)* hervorragende Männer im öffentlichen Leben; *c)* Soldaten bei gegebener Gottesdienstgelegenheit — oder bei Religionsspöttereien; *d)* Brautleute dadurch, dass sie genau die Kirchengesetze halten. — Apostelleuchter.

Also sich einschreiben in das Göttliche — mitopfern zum göttlichen Opfer — offen das Göttliche bekennen! Dann erfährst du, wie Zachäus, hodie huic domini solus facta est.

Rosenkranzpredigten.

I. Predigt.

Nach Hymnus der II. Vesper.

Freudenreicher Rosenkranz. Ave redundans gaudio!

Causa nostrae laetitiae!

Dum concipis, dum visitas, edis, offers, invenis, mater beata Filium.

Kurze Schilderung und Exegese. Mosaikwerk.

1. Die Gnadenvolle wird Gottesmutter, hat und bringt doppelte Freude (Freude innerer Gnade und äusserer Würde). Suche, dass du bei aller Würde und Arbeit — den Gnadenfrieden bewahrest! Ohne Gnadenfülle und Gnadenfreude wäre auch die höchste Würde für den Träger nichts.

2. Die Gottesmutter besucht Mitmenschen und hilft freudig. Freude der Hilfeleistung für andere. Was für Segen bringt sie ins Haus! Freudiges Helfen anderen gegenüber in der Alltags- und Berufs-Not. Was ist es doch grosses um freudiges Helfen. Wir kennen das von Paulus überlieferte Jesuswort zu wenig: seliger ist Geben als Nehmen.

3. Die Gottesmutter bringt der ganzen Welt die Freude Evangelizo vobis gaudium magnum. — Aehnlich wie wenn wir an den Freuden und Gnaden der Grossen Weltkirche teilnehmen. (Fortgesetzte Weihnachtsfreude.)

4. Die Gottesmutter opfert freudig mit Jesus. Jesus bringt sein Morgenopfer im Tempel dar. Maria weiht ihr ganzes Opferleben Gott. Es gibt auch

eine gewisse Freude, Bereitwilligkeit, Opfer zu bringen. Mische ein Körnchen Freude, Bereitwilligkeit in deine Opfer und Leiden. Die Apostel gingen mit Freuden vor das Angesicht des hohen Rates, weil sie gewürdiget worden war, für den Namen Jesu Schmach zu leiden. Maria brachte freudig das Opfer, als sie Simeon die Schmerzensmutter nannte.

Freudig leiden ist eigentlich Vollkommenheit.

Wenn wir Maria und Jesu Opfer nachahmen wollen, können wir es auf einem vielstufigen Wege der Nachfolge tun.

a) Die stürmische Leidensklage mässigen. Nicht jede Leidensklage, die das innere Wehe ausschüttet, ist schon Sünde. (Vgl. Job — Oelberg.)

b) Das Leiden schweigend tragen.

c) Die Gegenmittel gegen Leiden und Kreuz mit Vertrauen auf die göttliche Vorsehung anwenden: natürliche — ärztliche — übernatürliche.

d) Das Leiden mit Ergebung in Gottes Willen tragen.

e) Das Leiden zu Zeiten freudig tragen.

f) Die Rettung aus Leiden und Not Got gegenüber, Menschen gegenüber, dankbar anerkennen.

Schon die gute Meinung, die man auf allen Stufen des Leidens einstreut, ist ein Körnchen dieser Freude.

Tue es!

Du wirst innere Freude ernten.

Du gleichst dann Maria, welche die Kirche in der Rosenkranzvesper begrüsst: Ave redundans gaudio — dum offers.

5. Maria, die hl. Vermischerin von Freud und Leid, Alltäglichem und Ausserordentlichem. (5. freudenreiches Geheimnis.) Maria im Stilleben von Nazareth — im freudigen Tempelbesuch — voll Schmerz beim Verlust Jesu — voll Freude beim Finden Jesu — voll Staunen ob einem geheimnisvollen Worte des zwölfjährigen Jesu, das sie noch nicht voll erfasst — ist uns ein Beispiel, wie wir die wechselnden Fälle des Lebens, die Witterungen unserer Seele mit einem gewissen Gleichmut tragen sollen. Die Eheleute mögen sich an das schöne Wort der Ehesatzungen erinnern: im Glücke nicht übermütig — im Unglück nie verzagt! — Vergleich die hl. Familie in Aegypten! — Bethlehem bei Heimkunft ihr verschlossen! — Nazareth mit seiner Nichtigkeit und Verborgenheit! — Arbeiten! — Tempelbesuche! — Auch hier Freude vermischt mit Schmerz. Joseph stirbt verhältnismässig frühe weg. — „Des Lebens ungetrübte Freude ward keinem Sterblichen zu teil."

Wir brauchen

a) keine blossen, glatten Sonntagskinder zu sein, die immer lächeln, tanzen und spielen. Was gibt es öderes, als Vergnügungsmenschen.

Wir sollen

b) noch weniger Pessimisten sein — weder wirkliche, noch prahlende, blasierte Scheinpessimisten.

Das Gegengift gegen Pessimismus ist das heilige, glänzende, reinigende Salzkorn der Religion. Im Buche Ecclesiastes, in dem der Kultur-Pessimismus beschrieben ist, glänzt am Schlusse das Heilmittel auf: Time Deum mandata eius observa: hoc est totus homo. Wie die Wettertanne in allen Stürmen und unter den Schneelasten durch den machtvollen, sogar Felsen durchdringenden Stamm gehalten wird — so der Mensch durch eine gewisse freudige Religiösität mitten in den Wechselfällen dieses Lebens.

Solche Themata, in denen auf Einzelnes eingegangen wird, werden durchschnittlich zu selten auf die Kanzel gebracht. Es ist z. B. recht wichtig: auf die gefährliche Versuchung bleibender, grundsätzlicher Schwarzseherei aufmerksam zu machen. Niemand aber sei derartiges Sonntagskind und geistlicher Flirtmann, dass er für die tiefe Not und Schwermut des Lebens kein Verständnis hätte. Das müssen sich namentlich auch junge Geistliche merken. Die Kirche lässt den Priester nicht umsonst durch einen grossen Teil des beginnenden Herbstes das Buch Job lesen.

Wer aus obiger Skizze eine selbständige Predigt arbeiten möchte — lasse streng den Gedanken der Freude durch alles wehen und wirken. Er gebe dieser Betrachtung die Einheit. Wenn dann auch zu den einzelnen Geheimnissen eine gewisse Fülle von Einzelgedanken und Lebensfällen tritt, verbindet dieser Grundgedanke alles zum praktischen Ganzen.

Der Prediger mag aber auch Maria als die Freudenreiche und weise Freudenstifterin (causa nostrae laetitiae) aus zwei Geheimnissen des freudenreichen Rosenkranzes schildern, etwa aus dem ersten und letzten.

Unsere Skizze liesse sich aber auch in fünf Zyklusdpredigten über den heiligen Rosenkranz auflösen. Warum müssen denn immer alle Jahre alle Geheimnisse erklärt werden? Vertiefte Erklärung eines Rosenkranzes befruchtet vielleicht die Beter mehr.

Andere Themata:

Tugendschule des freudenreichen Rosenkranzes: Heilige Rücksichtsnahme.

Dazu Epheserbrief 3 und Kolosser III. Messe und Episteln des

Dazu Epheser brief V und Kolosser III. Mess-, Epistel- und Nocturnlesungen des Familienfestes, des 5. Sonntags nach Epiphanie, der Messen pro quaecumque necessitate, pro sponsa et sponsa. Hl. Rücksichtsnahme Maria und Joseph auf Augustdekret, Bethlehemverhältnisse, Armutsstand, Davidsrechte, Reisebeschwernisse, Aegyptenverhältnisse, Nazarethkleinheit, Lebensunterhalt, das Elisabethenhaus, die jüdischen Gesetze, auf alle Fälle der Nächstenliebe, trotz der alles und alle überragenden Grösse der hl. Familie bei treuester Pflichterfüllung! A. M.

Rezensionen.

Homiletisches.

Predigten auf die Festtage, auch als Lesung von Laien zu benutzen, von August Perger, Priester der Gesellschaft Jesu. Zweite, vermehrte Auflage. gr. 8⁰. 439 Seiten. M. 4.—. Paderborn 1912, Bonifazius-Druckerei. — Klar und logisch ausgearbeitete Kanzelvorträge, weniger Festpredigten im gewöhnlichen Sinn des Wortes, als vielmehr solche, die in die praktische Belehrung und Unterweisung des katholischen Volkes ihren Hauptzweck setzen. Die 36 Vorträge, für einige Hauptfeste je zwei, nehmen vom Festgeheimnis ihren Ausgang und erinnern an wichtigere Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre, besonders jener, die mehr angegriffen und entstellt werden. Fidelis.

* * *

Der hl. Bernhardin von Siena und die franziskanische Wanderpredigt in Italien während des XV. Jahrhunderts. Von Dr. Karl Hefele, Pfarrer in Abtsgmünd. gr. 8⁰. 300 Seiten. M. 6.—, geb. M. 7.—. Freiburg i. Br. 1912, Herdersche Verlagshandlung. — In dieser Studie macht Dr. Hefele den Versuch, das Wirken der franziskanischen Wanderprediger in Italien während des Quattrocento, der Blütezeit der Renaissance, in einigem Zusammenhang darzustellen. Es ist eine sehr fleißige und zum Teil hochinteressante Arbeit, die den Leser mitten in das Milieu besonders der oberitalienischen Städterepubliken versetzt. Auf dem Hintergrund der Predigt und sozialen Wirksamkeit der Minoriten hebt sich das 15. Jahrhundert mit seinem merk-

würdigen Gemisch von Gegensätzen ab. In der Darstellung überwiegen die Nachtseiten der damaligen Kultur und kirchlichen Zustände. Im Mittelpunkt steht das Wanderpredigtapostolat des hl. Bernhardin von Siena, seine Person, seine Erfolge und Mißerfolge. Seine Persönlichkeit und seine mit reichlichen Proben belegte homiletische Methode rückt einen der interessantesten Abschnitte der Predigtgeschichte in ein teilweise völlig neues Licht. Fidelis.

* * *

Religiöse Vorträge für die reifere Jugend von Franz Horacek, weiland k. u. k. Akademiepfarrer, Ehrendomherr des Kathedralkapitels zu Königgrätz usw. Erster Zyklus. Zweite, verbesserte Auflage. 8⁰. 336 Seiten. Graz 1911, Ulrich Mosers Buchhandlung. Exhortationen, die in der Atmosphäre einer Militär-Erziehungsanstalt entstanden sind. Zu kurzen Vorträgen vor der reiferen Jugend eignen sich diese kernigen Erbauungsreden sowohl vermöge Wahl und Darstellung des Stoffes, als der stilistischen Behandlung. Neben Schriftstellen finden sich auch in guter Anzahl Zitate und Beispiele aus angesehenen Kirchenschriftstellern älterer und neuerer Zeit. Fidelis.

* * *

Der Kampf gegen die moderne Sittenlosigkeit, eine Kulturaufgabe des deutschen Volkes. Rede, gehalten auf dem Katholikentage in Aachen 1912 von Universitätsprofessor Dr. Joseph Mausbach. kl. 8⁰. 31 Seiten. Warendorf i. W., J. Schnellsche Verlagsbuchhandlung. — Die hochbedeutsame Rede von Professor Mausbach am letzten deutschen Katholikentag, die allgemein berechtigtes Aufsehen erregt. Möge sie nun in dieser Form, ein trefflicher Warn- und Mahnruf vor der immer zunehmenden Gefahr der Sittenlosigkeit, die gebührende weiteste Verbreitung und Beachtung finden. Fidelis.

Gesshichtliches.

Leuchtturm-Bücherei. Zweiter Band: Kriegs-Erinnerungen eines Veteranen von 1870/71. Herausgegeben von Dr. Jos. Christ. 8⁰. 210 Seiten. M. 1.20, geb. M. 1.75. Trier 1910, Paulinus-Druckerei GmbH. — Ein ehemaliger Füsilier beim 1. Garderegiment in Potsdam, der bei der Erstürmung von St. Privat und vor Sedan gefochten und die Belagerung von Paris mitgemacht, schildert hier seine persönlichen Kriegserlebnisse, wie sie in seiner Erinnerung leben. Auf historischen Wert können diese keinen Anspruch erheben, doch haben sich die Mitteilungen des Veteranen, wo sie nachgeprüft wurden, als der Wahrheit voll entsprechend, ausgewiesen. Unser Gardist, ein braver Westfale, erzählt neben den Kämpfen, Leiden und Strapazen des Feldzuges auch manche heitere, köstliche Szene, manchen lustigen Streich, den er oder seine Kameraden verübt. Dankbar widmet er ein besonderes Schlußkapitel den Erinnerungen an die Engel des Schlachtfeldes, verschiedene Ordenspriester, meist Jesuiten (auch schweizerischer Abkunft) und den katholischen Krankenschwestern, Franziskanerinnen. Fidelis.

Briefkasten.

Auf Kreis und Quadrat der „Schildwache" werden wir antworten, wenn Romanus und Genossen ihre Gedankenfolgen beendet haben. Dass sich die Jungen so eingehend mit P. Lippert auseinandersetzen, hat uns gefreut. Wir hatten geflissentlich dazu angeregt. Der treffliche Artikel Lipperts ist ein Vorwurf, an dem geistige Kräfte und religiöser Ernst sich üben sollen. Gründliche Beschäftigung mit ihm, ich meine nicht einmal völlige Zustimmung, können wertvolle Klärung wirken. Bis jetzt hat Romanus zwar scharf gegen Lippert geschrieben, durchschnittlich aber mit grösstem Zugeständnisse wieder ein eigenartiges Selbstbegräbnis vollzogen. Was bleibt noch übrig, um den ungeheuren Vorwurf zu rechtfertigen? Das gleicht verzweifelt einer versuchten Umbildung des Kreises zum Quadrat.

Nach Romanus scheint es auch zur katholischen Aufgabe zu gehören, von Leo XIII. etwas geringschätzig zu denken. Warum?

Dies alles nur im Vorübergehen. Die „Schildwache" will ja noch weitere Aeusserungen zu Lipperts Papstbild darbieten.

Vielleicht wird sich Romanus in diesen Punkten bis zu unserer Antwort noch ergänzen und verbessern. Die feineren grundsätzlichen Fragen wurden zum Teil richtig erkannt, aber viel zu oberflächlich berührt.

Auf das Ganze haben wir dann eine kurze aber ernste theologische Antwort.

Doch wollen wir zuerst alles hören und auf alles genau hinhorchen.

Der frische Ton, die Teilnahme an den grossen Fragen, die warme katholische Begeisterung, die edle Verehrung auch für die Person Pius X. freut uns.

Es fehlt aber ein Einschlag der sobria theologia. Und um das handelt es sich eben. Unterdessen mit Gruss. Wir empfehlen noch Romanus und Kundschafter die Vergleichung des Buches von Lippert: Zur Psychologie des Jesuitenordens und des neuen Buches des P. Nostitz: Hoensbroechs Flucht aus Kirche und Orden. A. M.

φ-Artikel über eine von der Schildwache am Jura aufgegriffene soziale Frage folgt in nächster Nummer.

R. Nächste Nummer wegen Raummangel.

Schluss der Apperzeption musste wegen Raummangel nochmals zurückgelegt werden.

Der beliebte Fahrplan

Im Moment

für den Winter 1913/14 ist erschienen. — Preis 30 Cts.

Räber & Cie., Luzern.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ : 20 „
Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.— pro Zeile.
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

LUZERN 5 Minuten vom Bahnhof.

Hotel und Restaurant „Raben"

(gegründet 1667). — Eingang: Kornmarkt 5, Brandgässli 3, unt. der Egg 5. Schöne Räumlichkeiten für Vereins- und Hochzeitsanlässe. Zentralheizung, elektrisches Licht, altluzernische Gaststube, Billard. Münchener Kochelbräu vom Fass. Ausgezeichnete offene Weine. Auch alkoholfreie Weine. — Katholische Zeitungen in reichster Auswahl. — 50 Betten. Zimmer von Fr. 2.50 an.

Gebetbücher sind zu haben bei Räber & Cie., Luzern

Konsultieren Sie, bitte, vor jedem Einkauf von
eidgenössisch kontrollierten **Goldwaren** und **Uhren**
unsern reich illustrierten Haupt-Katalog pro 1913 mit 1675 photogr. Abbildungen, gratis u. franko; er wird Ihnen die Wahl Ihrer **Geschenke** in jeder **Preislage** zum Vergnügen machen.
E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz No. 40

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

Unter den literarischen Erscheinungen der neuern Zeit sind es die folgenden, auf die wir Ihre Aufmerksamkeit insbesondere lenken möchten.

Diurnale parvum

sive epitome ex horis diurnis breviarii romani a SS. D. N. Pio X. reformati

Leinwand mit Rotschnitt Fr. 3.75, Leder Goldschnitt Fr. 4.75.

Leinz, Dr., Glaubensschild u. Glaubensschwert. **Apologetische Kanzelvorträge für die Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres.**

Brosch. Fr. 5.50, geb. Fr. 6.65. 73 kurze Predigten, die sich auch für Früh- oder Spätmessen eignen und auch für Vereinsvorträge ungemein viel brauchbar Apologetisches bieten.

Stolz, Alban, Fügung und Führung, Konvertitenbilder, III. Teil: Alban Stolz und Kordula Wöhler, brosch. Fr. 5.—, geb. Fr. 6.50. Kordula Wöhler, die protestantische Pfarrerstochter und spätere Dichterin von „Was das ewige Licht erzählt" ein seelischer Entwicklungsgang, den man nicht ohne tiefe Bewunderung lesen wird. Für kathol. Frauen und Familien ein Geschenkbuch unübertrefflicher Art!

Huonder, Bannerträger des Kreuzes.

Lebensbilder katholischer Missionäre, brosch. Fr. 4.—, geb. Fr. 5.—. Für alle Freunde des kathol. Missionswesens ein Buch von höchstem Interesse. Was dieses Buch für die Lektüre, ist das folgende für die Predigt:

Huonder, Die Mission auf der Kanzel.

Sammlung von Predigten, Vorträgen und Skizzen über die kathol. Missionen. II. Band, brosch. Fr. 3.—, geb. Fr. 3.75.

Wir erwarten gerne Ihre Aufträge und zeichnen

Mit vorzüglicher Hochachtung

Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Galvanoplastische Werkstatt Freiburg

Einziges Schweizerhaus, welches sich speziell mit dem

Vergolden und versilbern

von Messgefässen und Kirchenschmuck befasst.

Polieren, Lackieren und Reparaturen.

ARNOLD BUNTSCHU & Cie.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Besteingerichtetes Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik.

Soutanen und Soutanellen von Fr. 40 an
Paletos, Pelerinenmäntel und Havelock von Fr. 35 an
Schlafröcke von Fr. 25 an

Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.

Grösstes Stofflager. Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Kirchenöl Ia Qualität für Patent Guillon Ewiglicht-Apparat (bestes System) liefert

Anton Achermann,
Stiftssakristan,
Kirchenartikelhandlung,
Luzern.

Als Beweis für die Vortrefflichkeit meines Kirchenöles diene aus vielen unverlangten Anerkennungsschreiben folgendes: „Spreche Ihnen hiemit meine Anerkennung aus für Ihr ausgezeichnetes Ewiglichtöl. Beziehe dasselbe beinahe 10 Jahre von Ihnen, es hat bisher nie versagt, war bis auf den letzten Tropfen brauchbar und zwar mit den feinsten Dochten.

L., 5. Dezember 1910.
F. F., Pfarrer.

Messwein

stets prima Qualitäten

J. Fuchs-Weiss, Zug

beeidigter Messweinlieferant.

Wir hätten Verwendung für ein gebrauchtes, aber gut erhaltenes

Quart-Brevier

Offerten an Räber & Cie., Luzern.

Einfaches, gebildetes älteres Fräulein sucht **Stelle** als

Haushälterin

bei geistl. Herrn, jetzt oder später. Gute Referenzen. T. Z.

Gesetzte Person

tüchtig im Kochen und im Haushalt, sucht auf Frühjahr

Stelle

als Haushälterin in ein Pfarrhaus. B.B.

Ein älterer Pfarresignat

der aber schon noch etwas geistliche Aushilfe leisten könnte, sucht eine warme, stille Wohnung, am liebsten bei eigenem Haushalte.

Anmeldungen unter Chiffre A. E. nimmt entgegen die Expedition der Kirchenzeitung.

Orgel

für kleinere Kirche, Kapelle, Diasporagemeinde passend, neu, mit 6 klingenden und 2 Transmissionsregistern, billig abzugeben. N. N.

Die

Creditanstalt in Luzern

empfiehlt sich für alle Bankgeschäfte unter Zusicherung coulanter Bedingungen.

Standesgebetbücher

von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:

Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!

Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Weisse Sklaverei

Ernste Mahnungen an Mütter- und Jungfr.-Vereine. Bd. 1 (Fr. 1.25) des Argus-Verlag Gossau, St. G.

Schneiderei Konkordia, Luzern.

4 Löwenplatz 4

Christlich-soziales Unternehmen

Mass-Anfertigung von Standeskleidern für die hochw. Geistlichkeit

Soutanen, Soutanellen, Paletots etc.

Garantie für tadellosen Sitz und gute Bedienung

bei mässigen Preisen

Auf Wunsch werden die hochw. Herren im Haus bedient.

Leiter: **Jos. Baumann.**

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

Anstalt für kirchl. Kunst

empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten

Paramente und Fahnen

wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.

Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Caseln	Kelche
Stolen	Monstranzen
Pluviale	Leuchter
Spitzen	Lampen
Teppiche	Statuen
Blumen	Gemälde
Reparaturen	Stationen

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.